

Quartalspreis	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Direktionspreis	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Quartalspreis	11 fl. — kr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Direktionspreis	2 „ 75 „

Für Abnahme von 100 Exemplaren
abwärts 25 fl., monatlich 9 fl.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmahr & S. Bamberger).

Für die einspaltige Petitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 kr.
dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 143.

Dienstag, 25. Juni 1872. — Morgen: Johann u. Paul.

5. Jahrgang.

Das Ende der Jesuiten-Debatte im deutschen Reichstage.

(Schluß.)

Die hervorragendste Rede in der ganzen Debatte aber hielt nunmehr in Folgendem

Abg. Gneist: Die Schwäche des von den Verbündeten vorgelegten Entwurfes lag nicht in dem Zweifel, sondern in dem Zuwenig der Gabe, in einem Nachsatz, dem der Vorderatz fehlt, in einer unausprechlich schwächlichen Erscheinung. Insofern mochte ein früherer Redner nicht ganz Unrecht haben, wenn er das kleine Ding eine Mißgeburt nannte. Wenn man es aber ein Horrendum, ein Proscriptions- und Achtungsgezet, eine Versiegelung des Untergangs der deutschen Freiheit nennt, so wird der Fanatismus einfach zur Lächerlichkeit. Kein Mensch wird es begreifen, wie der Bundesrath und die beiden Seiten des Hauses plötzlich vom Raptus ergriffen sein sollen, sich gegen diese frommen, ehrwürdigen Männer zu verschwören, alle göttlichen und menschlichen Rechte mit Füßen zu treten und sich und Andere in Knechtschaft zu stürzen.

Herr Peter Reichensperger rühmt die Gerechtigkeit, Weisheit und Sicherheit, mit welcher die Politik der preussischen Monarchie den Frieden aller Confectionen seinerzeit erhalten habe. Er fügt aber nicht hinzu, daß seit den vierziger Jahren in Preußen eben das Gegentheil der Grundsätze gewaltet hat, mit welchem die Monarchie den Frieden aller Confectionen erhalten hat. Er fügt auch nicht hinzu, daß die Gebrüder Reichensperger nach Kräften das Abheben dazu beigetragen haben, dies Gegentheil herbeizuführen.

Die „Mißgeburten“, von welchen Herr von

Mallinckrodt zu reden beliebt, sind allerdings vorhanden in Gestalt von hundertbürtigen Grundrechten, durch welche der Staat mit jeder Kirche und die Kirche mit jedem Staate in offenen Kampf gerathen muß, so lange es ihnen gestattet wird, ihr eigenes Werk selbst zu interpretiren. Die clericale Partei hat eine Zeit benützt, in welcher das Staats- und Rechtsbewußtsein dem Nullpunkte ziemlich nahe stand, um nach den Grundsätzen des Mittelalters die römische Kirche noch einmal von den Gesetzen des Staates, d. h. von der Rücksicht auf Andere völlig zu befreien. Die Verwirrung der Rechtsbegriffe erfüllte damals alle Welt mit dem Gedanken der „Emancipation“. Alles wollte emancipirt sein, un-
sowohl die Kirche. Alle Welt sagte und schrieb: „Wir wollen unsere Angelegenheiten selbst besorgen, selbst ordnen, selbst verwalten,“ wobei man an Andere nicht denkt. Die vier verworrensten Rechtsbegriffe: Ordnen, Verwalten, eigene Angelegenheiten, Selbständig, lassen sich sogar in eine Zeile bringen: Jede Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbständig. Dafür stimmen wir Alle, und die Magna charta der römisch-katholischen Kirche ist fertig. Jeder der dreihundert Männer, welcher für einen solchen Satz stimmt, verbindet damit einen Sinn, mancher einen wohlbedachten Sinn, jeder aber einen anderen Sinn. Und deshalb ist das Ganze ein Widersinn, der sich gerade so lange conservirt, so lange uns eine Rechtsprechung über den Sinn solcher Worte im Verhältnisse zu den bestehenden deutschen Gesetzen fehlt. Solche Worte behalten eben nur so lange einen Sinn, so lange sie Jeder nach seinem Sinne deutet.

Sie verstehen darunter eine souveräne Gesetz-

gebung des Papstes über die weltlichen Regierungen, eine souveräne Kirchenregierung und Selbstauslegung der Gesetze und der Competenzen. Ein Protestant und ein Dissident versteht das Gegentheil davon. Und doch soll der Satz für Ultramontane, für Katholiken, für Evangelische, für Dissidenten ganz gleich gelten — noch ein Widersinn in zweiter Potenz.

Sie behaupten, mit den Religions-Gesellschaften, die hier garantirt sind, seien auch alle gegenwärtigen und zukünftigen Orden der katholischen Kirche garantirt. Es steht freilich im Artikel 15 das Gegentheil, denn es wird die römische Kirche und evangelische Kirche ausdrücklich als Religions-Gesellschaft genannt, es sind also nur die Gesamtverbände der Kirchen gemeint, nicht jede specielle „geistliche Gesellschaft,“ die vielmehr im Artikel 13 als geistliche Gesellschaft besonders genannt wird. Sie interpretiren aber das Wort einmal so, und darum ist es das unzweifelhafte Recht der katholischen Kirche.

Es heißt das Kinderpott treiben mit dem Rechte des Staates und mit dem ganzen öffentlichen Rechte, wenn Niemand sich irgend einer Rechtsprechung fügen will, sich ein Jeder hinstellt und behauptet: So verstehe ich diesen Satz — so hat ihn auch der Minister Rauter verstanden und noch zwei Parlamentsredner — also ist dies das beschworene Verfassungsrecht des Landes. Mehr als Kinderpott ist es aber, wenn Herr Peter Reichensperger uns sagt, daß allen denen, welche den Eid auf die preussische Verfassungs-Urkunde geleistet haben, im Reichstage nicht gestattet sei, den Artikel anders zu verstehen, als es seine Partei thut.

Auf diesem Wege der Selbstinterpretation hat sich die ultramontane Partei in den Besitz der Ge-

Fenilleton.

Haifische.

Da gegenwärtig von den Haifischen so häufig die Rede ist und das Interesse für dieselben auch noch durch die Ausschreibung von Prämien für deren Fang, bis 500 fl. per Stück, von Seite der k. Seebehörde, erhöht wurde, so erscheint es gerade jetzt besonders angezeigt, das Publicum mit der Charakteristik dieser Thiere, ihrer Organisation und ihrer darauf basirten Stellung im Thierreiche näher bekannt zu machen.

Wie die den Säugethieren angehörigen sogenannten Walffische, welche bis 100 Fuß lang werden, die Riesen unter allen Thieren sind, so sind die Haifische, deren eine Art eine Länge von 40 Fuß erreichen kann, die größten unter den Fischen. Als große, ausgezeichnete Schwimmer und gefräßige Raubthiere nehmen sie eine ähnliche Stellung unter den Fischen ein, wie die Geier und Adler unter den Vögeln. Ihre Gestalt ist bekanntlich spindelförmig, ihre Haut ohne eigentliche Schuppen, aber mit Knochenkörnern durchsetzt, daher rauh. Unter der nach vorn spitz zulaufenden Schnauze befinden sich die Nasengruben und dahinter die querliegende

Mundspalte. Zu beiden Seiten des Kopfes liegen die mit freien Augenlidern und oft mit Nickhaut versehenen Augen, weiter nach hinten jederseits 5 und bei zwei Arten 6 und 7 Kiemenpaalten und hinter diesen, weit vom Kopfe, die Brustflossen, welche, ähnlich wie die übrigen Flossen, dickhäutig und lappenförmig aussehen.

Die vier größeren Haifischarten unseres Meeres werden, ohne Rücksicht auf ihre specifischen Unterschiede, von unseren Fischern Cagnizza und die kleineren Can bianco, Asial, Pesce porco, Gatta, Pesce martello, Volpe und Squaena genannt. Die ersten sind, außer ihren charakteristischen Zähnen, besonders nach dem Größenverhältnis des unteren Abschnittes ihrer mehr oder weniger halbmondförmigen Schwanzflosse zu dem oberen, leicht von einander zu unterscheiden. Ist der untere Abschnitt um circa $\frac{1}{2}$ kürzer als der obere, so hat man vor sich den gefährlichen Haifisch, welcher eine Länge bis 40 Fuß erreicht, vom atlantischen Ocean bis Australien verbreitet ist und vom mittelländischen Meere nicht selten zu uns herauf kommt. Uebertrifft dagegen der obere Abschnitt der Schwanzflosse den untern nur um $\frac{1}{4}$ oder mehr als um $\frac{1}{4}$ seiner Länge, so hat man mit anderen Haifischarten zu thun, von denen man noch nicht mit Sicherheit weiß, ob sie den Menschen angreifen.

Ungeachtet dieser und anderer leicht bemerkbaren Unterscheidungszeichen der einzelnen Haifischarten, werden diese nicht selten, selbst von gebildeten Personen, mit einander verwechselt; weil bei der noch immer üblichen mnemonistischen und speculativen Richtung der Schulbildung und bei ungenügender oder gänzlich fehlender Anleitung zur bewußten, präcisen Anschauung der Gegenstände in der Haus-erziehung und dem Schulunterrichte die wenigsten Menschen im Stande sind, genau zu beobachten, die Details der Gegenstände zu erfassen und aus diesen richtige Schlüsse zu ziehen. Es kommt daher noch häufigst vor, daß man für einen 4 Fuß langen, den kleineren Arten angehörigen Haifisch, in dessen Leibe man 17 Junge vorgefunden hat, den für den großen Hai bestimmten Preis in Anspruch nahm — als ob übrigens ein Individuum letzterer Art, welche bis 40 Fuß lang wird, schon bei einer Länge von 4 Fuß trüchsig sein könnte. Die Riesenhaie waren seit jeher wegen ihrer bedeutenden Größe, ihres furchtbaren, mit mehreren Zahnreihen ausgerüsteten Gebisses und wegen ihrer Angriffe auf den Menschen, von wunder- und gewinnsüchtigen Individuen öfter dazu benützt, um der gaffenden Menge selbst solche Ereignisse vorzuspielen und sie daran glauben zu machen, die sich bei näherer Betrachtung als unmöglich, ja als widersinnig herausstellen.

walten gesetzt, die endlich allerdings zum Kriege führen müssen. Die Herren Bischöfe haben seit 1848 unter höhnlicher Zurückweisung aller Verhandlungen mit der Staatsregierung erklärt, daß sie es vorziehen, sich durch einfache Selbsthilfe in den Besitz ihrer verfassungsmäßigen Rechte zu setzen. Die heutigen Zustände sind die persönlichen Folgen der Selbsthilfe. Die Herren Bischöfe haben nach eigener Auslegung ihre Stellung zum Kirchenvermögen, ihre Stellung zur niederen Geistlichkeit, zur Erziehung der Geistlichkeit, zu den Trauungen, zu den Schulen, zu allem genommen, was sie die inneren Angelegenheiten ihrer Kirche nennen. Sie sind darin erummert worden lange Zeit hindurch durch die vermeintliche Solidarität der conservativen Interessen, durch hohe Gönnerschaft, durch die Legende, daß die Männer der absoluten Autorität auch die beste Stütze des preussischen Thrones sein müßten. Die Jesuiten und hundert große und kleine Verbindungen sind, ohne zu fragen, in den Staat eingezogen, haben ihre Zahl verzehnfacht und unter Förderung des Cultusministers ihre Heidenmission mit Vorliebe in die gemischten und protestantischen Kreise getragen.

Die Verwirrung, der Streit der Gesellschaft, der Materialismus der Zeit hat von Jahr zu Jahr den Plan gezeitigt, nicht bloß die Herrschaft der Religion und die Autorität der Kirche, sondern im äußeren Leben der Völker die Theokratie noch einmal aufzurichten — der Pfarrgeistlichkeit die Selbstständigkeit und die Bildung zu entziehen, durch welche sie der evangelischen Kirche verwandt bleibt — zu Gunsten der Bischöfe und einer Aristokratie mit neubefestigten Stellungen — die Geistlichkeit mit den Bischöfen der Curie absolut zu unterwerfen — das Gesamt-System aber mit den Grundsätzen der Gesellschaft Jesu noch einmal zur mittelalterlichen Kirchenherrschaft zu erheben.

Die 60er Jahre haben die planmäßige Schaffung der neuen Dogmen, den Syllabus und die Encyclica gebracht, welche Alles verfluchen, was zu den Lebensbedingungen der heutigen Gesellschaft gehört, aber immer eingerichtet zu doppeltem Gebrauch. Ein päpstlicher Erlass — und daneben eine officöse Anlage zum Gebrauch nach Umständen. Ein lateinischer Text — und daneben eine deutsche Auslegung in usum Dolphini, die immer verschieden ist für die, welche zu gehorchen haben, und für diejenigen, welche etwas zu sagen haben. Nummerirte Artikel, die so gestellt sind, daß man sie verbinden und trennen kann — je nachdem man nach oben oder nach unten, nach links oder nach rechts spricht.

Endlich der Abschluß in den 70er Jahren mit einem wunderbar zusammengestellten Concil, welches

So erzählte noch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein in Deutschland mit einem ausgestopften Haiisch umherziehender Matrose, daß er im mittelländischen Meere von demselben so etwa à la Jonas verschluckt, jedoch von ihm, nachdem man ihn aus einer Kanone angeschossen hatte, ausgepickt wurde.

Es sind auch vor einigen Jahren in unserem Meere ein paar Haiische von circa 12 und einer von 18 Fuß Länge gefangen und ausgestopft worden; man ist auch mit ihnen herumgezogen, um Geld herauszulocken, man hat es jedoch nicht mehr gewagt, so etwas, wie jener Matrose, zu erzählen.

Und dieses wäre allerdings als ein erfreulicher Beweis einer fortgeschrittenen Volks-Aufklärung zu verzeichnen, wenn diesem unsere, im vorigen Jahre gemachte Beobachtung nicht widersprochen hätte. Es hatte nämlich ein in Triest mit einer Blasen-Knobbe sich aufhaltender Ausländer sich den schlechten Spaß erlaubt, dieses echte Säugethier in einer unserer Zeitungen als „Pesci cane, Amphibio miracoloso,“ und zwar mit gutem Erfolg für seine Tasche, anzupreisen.

Das Publicum und zunächst der Zeitungs-schreiber sind hier offenbar dupirt worden, und dieses deshalb, weil sie die Natur zu wenig kennen.

(Schluß folgt.)

die Verfassung ändert oder nicht ändert — das neue Grundgesetz der katholischen Kirche, oder die bloße Erneuerung uralter Glaubenssätze — je nachdem man nach oben oder nach unten spricht.

Dieser weit angelegte Plan hat sich des ganzen Kirchenregimentes bemächtigt, hat sich die deutschen Bischöfe nach einigem Widerstreben durch das solidarische Interesse der Herrschaft untergeordnet, hat seine agitatorische und organisatorische Seele, den Jesuiten-Orden, in festen Stationen auf deutschem Boden etablirt, mit Clerus und Volk in dauernde Verbindung gesetzt. Zu Hunderten und Tausenden an den einzelnen Orten sind die katholischen Männer in einheitlich geleitete Verbindungen gebracht, um ihre bürgerlichen Interessen, ihre Geldangelegenheiten und ihre Vergnügungen confessionell zu betreiben, im Gegensatz gegen ihre legerischen Mitbürger. In diesen Massen-Petitionen selbst bezeugen uns die Bataillone und Regimenter katholischer Männervereine, daß sie die Jesuiten als ihre Leiter und geistigen Vorkämpfer in zwanzigjähriger Thätigkeit verehren. Eine Partei aber, die immer doppeltes Maß führt, leugnet auch diesen Zusammenhang uns in das Gesicht, leugnet uns ins Gesicht, daß die Jesuiten das vaticanische Concil gemacht, daß der Jesuiten-Orden hinter den fortschreitenden Anmaßungen und der drohenden Organisation der Massen steht.

Diese Mittel — diese Streitweise — diese Organisation ist keine kirchliche mehr, sondern eine politische, welche Andersdenkende gefährdet. Die Unwahrhaftigkeit, welche zu Ehren Gottes zu wirken glaubt, findet die Lebensbedingungen ihrer Herrschaft nicht in Deutschland, sondern bei unseren weltlichen Nachbarn. In Deutschland hat diese Doppelgängigkeit die Kirchenspaltung herbeigeführt. Der Mönch von Wittenberg, der diese Falschheit in religiösen Dingen nicht zu ertragen vermochte, lebt noch heute fort im Geist des deutschen Volkes, welches an religiöse Bestrebungen so lange glaubt wie irgend möglich und noch etwas länger, dem aber endlich die Geduld reißt über die Fortdauer dieses ehrgeizigen und falschen Treibens. Nach zwanzigjährigem Vordringen der römischen Herrschaft in Deutschland durch Selbsthilfe, Selbstinterpretation, die alte List der Doppeldeutung — folgt einmal wieder eine Selbsthilfe der deutschen Nation — und sie wird um so sicherer ihres Erfolges sein, je mehr die Sache der Freiheit dem Recht anvertraut im Staate der Gewissensfreiheit.

Stürmischer Beifall folgte dieser Rede, und Professor Siefert wurde, als er seinen Platz einnahm, von allen Seiten beglückwünscht.

Politische Rundschau.

Laibach, 25. Juni.

Inland. Die über alle Erwartungen glänzenden Erfolge der Deakpartei haben nicht bloß bei den slavischen Agitatoren jenseits, sondern auch diesseits der Leitha eine tiefe Bestürzung hervorgerufen. Wer erinnert sich nicht der Großsprecherien, womit seinerzeit die slavischen Organe drohten, die Slaven Ungarns würden ihren ganzen Einfluß mit Geld und Wort der Linken zur Verfügung stellen, um die ungarische Verfassungspartei zu stürzen. Und nun diese bittere Enttäuschung! Alle so schön ausgesponnenen Pläne, durch Organisation einer slavisch-föderalistischen Opposition in beiden Reichshälften die Verfassungen zu sprengen, sind durch diesen Sieg vereitelt, alle die Fäden, welche ihre Sendlinge in Kroatien und unter den Serben seit langen angeponnen, zerrissen, die hochfliegenden Hoffnungen, welche sie erst jüngst auf den Sieg der kroatischen Nationalpartei gesetzt hatten, vernichtet. Ganz kleinlaut stimmen die czechischen Organe das Klage lied aller unterliegenden Parteien über den Druck der Regierung bei den Wahlen an, und es fehlt auch nicht an Anklagen gegen die ungarische Linke, welche in ihrer Verblendung Händedrücke mit den Todfeinden der Deutschen und Magyaren getauscht hatte. Um so mehr Ursache zu aufrichti-

ger Freude hat die österreichische Verfassungspartei, und wäre es auch nur dieses Eingeständnisses wegen, daß es mit der Entfesselung der slavischen Hochflut gegen die Grundfesten beider Staaten vorerst keine guten Wege habe.

Die Antwort des Fürsten Auersperg auf die Grocholski'sche Interpellation bildet das stehende Thema der polnischen Blätter. Die Aufschlüsse des Minister-Präsidenten finden eine durchwegs mißliebige Aufnahme bei denselben. Der Lemberger „Dziennik Polski“ will zwar über den Gegenstand nicht viel Worte verlieren und fertigt die Interpellanten mit der höhnischen Bemerkung ab, daß sie die ihnen gewordene Antwort vorhersehen konnten. Dagegen läßt sich die „Gazeta Narodowa“ folgenmaßen vernehmen: „Die Absicht der Centralisten, das unter solchen Auspicien zu Stande gekommene Elaborat im Lemberger Landtage einzubringen, in der Erwartung, daß es die Ruthenen verwerfen werden, sobald ihm ein solches Schicksal nicht schon von den Polen zu Theil geworden sein wird, wird ihnen nicht gelingen. Es gibt noch ein vollkommen legales und parlamentarisches Mittel, durch welches der Landtag sich der ihm gestellten Alternative wird entziehen können. Worin dieses Mittel besteht — werden wir im October erfahren. Aber unser Land muß vor Allem darauf vorbereitet sein, daß der Landtag aufgelöst, und daß die Wahlen in denselben seitens der Regierung ebenso wie in Böhmen werden geleitet werden, daß auch in Galizien directe Wahlen durchgeführt und unsere nicht auf legislativem Wege erworbenen Concessionen zurückgezogen werden können. Wir müssen daher die Träumereien von einer Berücksichtigung der Bedürfnisse Galiziens durch die gegenwärtigen Parlaments-Factoren aufgeben und der staatsrechtlichen und nationalen Opposition uns verbinden.“

Die Zerlegung im Lager der Fundamental-artikler schreitet vorwärts. Dieses mal ist es Dr. Brazat und die übrigen mährischen „Slavenführer“, auf deren Rücktritt von verschiedenen Seiten hingewirkt wird. Nach etlichen Plänklerangriffen seitens des leichten journalistischen Fußvolkes in Mähren erfolgte soeben eine Hauptattaque durch den Prager „Pobor“, welcher an „etliche Persönlichkeiten des slavischen Generalstabes“ in Mähren den Appell richtet, sie mögen „die jetzigen Verhältnisse erwägen, sich des allgemeinen Parteinteresses erinnern, ihre persönlichen Interessen dem Parteiohne zum Opfer bringen und — so lange sie es jetzt ohne „materielle“ Verluste vornehmen können — zurücktreten.“ Allein es scheint nicht, daß es bei den Persönlichkeiten sein Bewenden haben solle. Wenn nicht Alles täuscht, so werden in Mähren auch sachliche Aenderungen vor sich gehen, die bisherige Taktik wird abgeändert und die sonst während der Landtagssession sich verflüchtigenden „Slavenvertreter“ von ihrem Fundamentboden auf den Boden der verfassungsmäßigen Thätigkeit durch das Volk selbst gedrängt werden. Ein Osmüger clericales Blatt bringt nämlich von Brünn die Nachricht, daß in den Brünner „slavischen Kreisen“ ernstlich darüber gesprochen wird, die bisherige Taktik der slavischen Opposition aufzugeben und dieselbe durch eine fruchtbarere zu ersetzen. Die Herren Führer merken eben, daß sie in Städten und am Lande täglich mehr Boden verlieren, sie sahen, daß das Volk mit der „verflüchtigen“ Politik seiner Abgeordneten nicht zufrieden ist, sie erschrafen darüber und um sich weiter auf der Oberfläche zu erhalten, kündigen sie in Mähren eine Aenderung der Taktik an, was sich der slavische Bauer dann beliebig deuten, sogar als förmliche Rückkehr in die Landtagsstube und in den Reichsrath erklären kann.

Ausland. Die preussische Regierung beginnt ernstlich mit den Clerikalen aufzuräumen. Durch eine Verfügung des Cultusministers vom 15ten Juni ist es untersagt worden, die Mitglieder einer geistlichen Congregation oder eines geistlichen Ordens in Zukunft als Lehrer oder Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen zuzulassen. Was die zwischen ein-

zelen Gemeinden und geistlichen Genossenschaften in dieser Richtung bereits bestehenden Verträge betrifft, so soll auf eine baldige Lösung dieser in der Art Bedacht genommen werden, daß dabei sowohl die Möglichkeit der sofortigen Wiederbesetzung der betreffenden Stellen durch weltliche Lehrer und Lehrerinnen, als die finanzielle Lage der Gemeinden zu berücksichtigen ist. In den voraussichtlich wenigen Fällen, wo gewichtige Gründe der Beseitigung des gegenwärtigen Zustandes im Wege stehen sollten, ist darüber in eingehender Weise zu berichten und die Entscheidung des Ministers einzuholen.

Wenn sich die hochwichtige Nachricht der „Sp.“, eines hochherrschaftlichen Organes der preussischen Regierung, von der Existenz einer päpstlichen Bulle aus dem Jahre 1870 bestätigt, wonach die eventuelle Wahl eines neuen Papstes unter Umgehung aller üblichen vorschristsmäßigen Formalitäten stattfinden soll, so könnte das Ableben Pius IX. leicht sich zu einem die Existenz des Papstthums selbst gefährdenden Ereignis gestalten. Eine solche mit Ausschluß eines Conclaves und des Befordertes der Mächte stattfindende Papstwahl wäre durchaus uncanonisch, und die Gültigkeit einer solchen Wahl müßte von den Regierungen bestritten werden. Das neunzehnte Jahrhundert ist derlei Kirchenstreitigkeiten wenig hold, und die Tendenz zur Emancipierung der Kirchen von der Kirche würde durch einen Sieg der Jesuiten bei einer so gearteten Papstwahl gewaltigen Vorschub erhalten. Papst Pius ist sich übrigens nur consequent. Mit seinen neuen Dogmen hat er der tausendjährigen Tradition der Kirche in das Angesicht geschlagen, weshalb sollte er nicht auch das Conclave aus eigener unfehlbarer Machtvollkommenheit abschaffen?

Die Verhandlungen Deutschlands mit Frankreich haben einen für beide Theile erwünschten Verlauf genommen. Viel trägt hiezu der Umstand bei, daß, wie von officiöser Seite gemeldet wird, Thiers seinen ersten officiellen Schritt nicht eher that, als bis bereits auf vertraulichem Wege eine vorläufige Verständigung erzielt war. Was einzelne Blätter über daraus bezügliche Einzelheiten berichten, beruht größtentheils auf Vermuthungen, besonders die Angabe, daß Deutschland schon nach Empfang der ersten Halbmilliarde einzelne Departements räumen werde. Es handelt sich überhaupt nur um die Zahlung ganzer Milliarden. Frankreich wird die geräumten Departements erst nach Abzahlung der ganzen Contribution besetzen dürfen. Die betreffenden Abmachungen werden in die Form einer Nachtrags-Convention zum Frankfurter Frieden gebracht werden.

Die Besserung der Zustände in Frankreich kann nur durch eine bessere Erziehung erzielt werden; die Republik des Herrn Thiers leistet aber in diesem Punkte weniger als das Empire, und die Ultramontanen sind genau, was sie unter der Restauration waren, ja fecker und ungenierter. Jules Simon ist bei Weitem nicht, was der Unterrichtsminister Napoleons III., Duruy war, weder als Mann der Wissenschaft, noch als Beamter, von dem Charakter dieses Mannes gar nicht zu reden. So klagt der „Temps“: „Die Commission, an deren Spitze Bischof Dupanloup steht, habe aus dem Unterrichtsgesetze sogar das Wort „Obligation“ ausgemerzt und „devoir“ an dessen Stelle gesetzt. Die Clericalen hassen den Schulzwang, den der Staat üben würde, die „Pflicht“ ist ihnen ein bequemes Ding, dessen Handhabung in ihr Fach schlägt. Daß sich Frankreich durch ein schlechtes Schulgesetz herabsetzt, isolirt und schließlich zum Nachzügler auf der großen Völkerstraße der Arbeit, der Wehrkraft und Gesittung verdammt, fühlt man zwar, man liest es auch oft genug; aber man hat nicht den Muth, dem Clerus, der die Dummheit und die Gleichgültigkeit der Massen für sich hat, entgegenzutreten und ihm die Einmischung in die Politik abzuschneiden.“

Wir sind so von uns eingenommen, „daß wir uns selbst genug zu sein und der Civilisation die

Bahn, die sie gehen sollte, vorschreiben zu dürfen wähten; so sind wir dahin gelangt, daß wir auf gehört haben, uns die Errungenschaften des allgemeinen Fortschrittes anzueignen. . . Frankreich ist ein Stück China geworden, es hält sich noch immer für das Reich der Mitte, das himmlische Reich, während es in Wirklichkeit außerhalb des Stromes der europäischen Bildung kleben bleibt.“

Zur Tagesgeschichte.

— Comtesse Christine Wenzheim — schreibt man einem Pester Blatte aus Uj-Rigvos — hat ihren Hochzeitstag durch Acte großartiger Munificenz bezeichnet. Was ihre Umgebung betrifft, so hat sie jedem ihrer drei Vormünder ein Vitalitium von 5000 fl. jährlich gesichert. Ihre Hausdienerschaft wurde theils mit Gehaltserhöhungen, theils mit Pensionen bedacht. Die Herrschaftsbeamten und Bediensteten erhielten jeder eine dem vierten Theile seines Gehaltes entsprechende Remuneration. Für vaterländische Zwecke machte die edle Dame folgende Widmungen: 1. Zur Gründung eines im Beseher Comitai zu errichtenden Waisenhauses 100.000 fl. 2. Für den ungarischen Literatur-Gilfsverein 10.000 fl. 3. Für das Pester Waisenhaus 2500 fl. 4. Für das Pester Blinden-Institut 4000 fl. 5. Für die Wagnier Taubstummen-Anstalt 4000 fl. 6. Zum Bau der Pester Leopoldstädter Kirche 1000 fl. 7. Zur Stiftung eines Bettes im Arader Comitats-Spitale 2500 fl. 8. Zur Vertheilung an die Hausarmen in Beseher, Uj-Rigvos, Szekesbárd und St. Marton je 200 fl., zusammen 800 fl. So feierte die hochherzige Braut ihren Ehren- und Freudentag!

— Wie nöthig und hoch an der Zeit es war, dem Treiben der Jesuiten von Staatswegen entgegenzutreten, beweist folgende Correspondenz aus Posen, die über die Thätigkeit der dortigen Jünger Loyola's interessante Streiflichter wirft. Auf Anregung der Jesuiten, heißt es in derselben, und unter ihrer Mitwirkung sind in unserer Provinz zahlreiche Handwerker-, Gesellen-, Jünglings-, Jungfrauen-, Rosenkranz-, Enthaltsamkeits- und andere ähnlichen Zwecken dienende Vereine ins Leben gerufen worden, welche wegen ihrer hierarchisch gegliederten und festen Organisation eine nicht zu unterschätzende Macht bilden. Die weiteste Verbreitung in Stadt und Land haben die Rosenkranzvereine, deren Mitglieder sonst ausschließlich Diensthofen beiderlei Geschlechts sind, und deren Hauptzweck die Ueberwachung der gebildeten Familien und die religiöse Einwirkung auf dieselben ist. Die Organisation der Rosenkranzvereine ist fast eine militärische und wird durch strenge Disciplin zusammengehalten. Fünfzehn Personen desselben Geschlechts bilden eine „Rose“, elf Rosen einen „Gottesbaum“ und fünfzehn Gottesbäume einen „Garten der allerheiligsten Jungfrau Maria.“ Alle diese Gliederungen stehen unter der Leitung eines Geistlichen, der ein blindes Werkzeug der Jesuiten ist. Der Verein ist mit reichen Ablässen ausgestattet. Alles wie uns.

— Eine Depesche aus St. John (Neufundland) enthält furchtbare Einzelheiten über ein Unglück, welches der Robbenfang-Flottille im Eise auf der Höhe von Labrador und Neufundland zustieß. Ueber vierzig Schiffe, darunter vier Dampfer, haben, dem Bernehmen nach, totalen Schiffbruch gelitten, indem sie zwischen riesigen Eisbergen und Eisflächen während eines furchtbaren Orcans in Stücke zertrümmert wurden. Im Durchschnitt hatte jedes dieser Schiffe eine Besatzung von etwa 100 Köpfen, die sich mit dem Robbenfang beschäftigten, und von diesen 4000 Personen scheinen nur 175 ihr Leben gerettet zu haben. Die große Mehrzahl dieser Unglücklichen hinterläßt unversorgte Familien. Während diese Flottille eine letzte Anstrengung machte, den rauhen Nordsturm zu überstehen, stießen viele der hin und her geworfenen Fahrzeuge sich gegenseitig um. Ein Schiff, das von einer riesigen Welle auf einen Eisberg getrieben wurde, fiel mit furchtbarem Krachen auf die Brigg „Twin Sisters“ herab, die unter dem Berge lag. Eine große Anzahl Menschen wurde augenblicklich zu Tode ge-

quetscht, während die „Twin Sisters“ buchstäblich in zwei Stücke barst. Der Rest der Mannschaft, nur 15 von 98, klammerte sich an zerbrochene Sparren und wurde zufällig von der Mannschaft des „Retriever“ aufgenommen. Raum erreichte das letztgenannte Fahrzeug das Land, als es ebenfalls scheiterte und seine Mannschaft mit genauer Noth ihr Leben rettete.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Lotterie der philh. Gesellschaft.) Wir haben bereits erwähnt, daß die Constituirung des großen Comités morgen Mittwoch, den 26. d. M. stattfindet. Die Versammlung ist abends um 6 Uhr im blauen Sale des Casino (I. Stock). Die Einladungen an die einzelnen Damen und Herren sind von der Direction der philh. Gesellschaft bereits ausgegeben und allseitig in der zuvorkommendsten Weise aufgenommen worden. Es wäre zu wünschen, daß die morgige Versammlung recht zahlreich besucht wäre, um durch mündliche Besprechung unter vielen Comitémitgliedern die Angelegenheit gleich das erste mal tüchtig zu fördern.

— (Eine Friedhofsweihe.) Verflorenen Sonntag, den 23. d. M., hat der Herr Pfarrer von St. Peter unter Assistenz mehrerer Geistlichen und Theologen die Einweihung des Friedhofes zum Heiligen Grab (Stefansdorf) vorgenommen und dabei einen Theil in einer Ecke des Friedhofes für ungetaufte Kinder und Selbstmörder uneingegnet gelassen. Die ängstliche Vorsicht, womit der Herr Pfarrer die Besprengung an jenem ausgeschiedenen Theile vornahm, der für ungetaufte, unschuldige Kinder, dann durch Zufall Verunglückte und Selbstmörder bestimmt ist, war für das zusehende Publikum sehr interessant. Es ist kaum zu glauben, daß nur ein Tröpfchen geweihten Wunderwassers auf jenen, mittelst eines Grabens abgegrenzten, verpönten und verfluchten Ort fiel, wo ungetaufte, von der ganzen Welt noch nichts wissende, sohin gewiß in vollster Unschuld gestorbene Kinder beerdigt werden sollen. Der gewöhnlichste, schlichteste Menschenverstand erkennt in einem solchen Kinde die reinste Unschuld; nur in den Augen der liebevollen Mutter „Kirche“ werden sie Mörder und Verbrechern gleich gehalten. Wäre es nicht am Plage, dieser liebenden Mutter anzurathen, aus den reichen Mitteln der Kirche Vorsorge zu treffen, auf daß unschuldige Kinder nicht an den Ort der Verdammnis gelangen. Interessant war die witzige Bemerkung eines Bauers, der auf die Frage eines Städters, warum der Herr Pfarrer nicht auch jene Ecke des Kirchhofes einsegnen, erwiderte: Die hat der Herr Pfarrer wahrscheinlich für eine Kalkgrube übrig gelassen, und sohin ist es nicht nöthig selbe einzusegnen.

— (Der Typhus) herrscht in der Gemeinde St. Lambert in Unterfrain im bedeutendem Grade, und wurden einzelne Familien von demselben sehr hart betroffen. Bekanntlich war jene Districts durch die vorjährige Misere empfindlichst heimgeheftet, mithin vereinigten sich dort zwei schwere Uebel. Gegen diese Krankheit wirkte erfolgreich Dr. Kappler und gegen den Nothstand die Fürsorge des Herrn k. l. Landespräsidenten, welcher jenen Unglücklichen aus dem Fonde für die Nothleidenden in Unterfrain ergiebige Anshilfe zukommen ließ.

— (Hagelschlag.) Am 16. d. nachmittags um 4 Uhr ging im Raaserthale ein heftiges Gewitter nieder. Der Hagelschlag beschädigte die Feldfrüchte der Districten Berthel, Markonc, Altenmarkt und Raas beinahe gänzlich, jene der Districten Podcertev, Radest, Pudob und Ustok zum Theil.

— (Kuralpost.) Das Institut der Landbriefträger, mit dessen Einführung in mehreren Bezirken von Niederösterreich und Böhmen im Jahre 1869 versuchsweise begonnen wurde, war bisher auf die beiden genannten Kronländer beschränkt geblieben und hatte auch in diesen eine verhältnismäßig geringe Verbreitung gefunden. Der Grund hiefür darf zum Theile in dem geringen Interesse gesucht werden, welches die Gemeinden mancher Bezirke dieser Einrichtung entgegenbrachten. Es soll wiederholt vorgekommen sein,

